

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 237.

Elbing, Mittwoch,

10. Oktober 1894.

46. Jahrg.

## \* Caprivi und der Kampf gegen den Umsturz.

Unsere Rückwärtler schlagen jetzt den politischen Generalmarsch, der von den Nationalliberalen begonnen wurde, um so laute, je näher die Stunde der vorläufigen Entscheidung rückt. Der Kaiser ist ja in Haderbusch eingetroffen, und Caprivi zu ihm gerufen, dieser wird also jedenfalls Gelegenheit haben, ihm seine Ansichten über das Vorgehen gegen den „Umsturz“ darzulegen. Es ist möglich, sich jetzt schon den Kopf darüber zu zerbrechen, wie die Entscheidung des Kaisers in Betreff des Vorgehens des Reichskanzlers oder Preussens ausfallen wird, aus mehr als einem Grunde läßt sich darüber gar nichts Bestimmtes sagen. Die Nationalliberalen stellen sich freilich jetzt so an, als ob das Antworttelegramm, das der Kaiser auf die Andrahtung des Frankfurter Delegiertenkongresses auf diesen gerichtet habe, gar keinen Zweifel darüber lasse, daß der Kaiser in der Umsturzfrage ganz und gar auf ihrer Seite stehe, wie sie ja auch die Königsberger Ermahnungs- und Beschwichtigungskredite an die Agrarier in ganz gleicher Weise für ihre Parteizwecke auszunutzen versucht haben. Das Alles ist aber, um es mit einem volkstümlichen Ausdruck zu bezeichnen, „Numpst“, und zeigt nur wieder einmal die Heuchelei der Nationalliberalen, wieder einmal die Heuchelei der Nationalliberalen, die sich bekanntlich stets höchst entrüstet zeigen, wenn die anderen Parteien sich erdrekeln, die „erhabene Person Sr. Majestät“ in das Getriebe der politischen Parteien hineinzuwerfen. In Wirklichkeit liegt, wie gesagt, gar kein Anhaltspunkt dafür vor, ob der Kaiser sich bereits nach dieser oder jener Richtung, für oder gegen die Einschränkung der politischen Rechte und Freiheiten des Volkes — denn darum handelt es sich bei dem „Umsturz“-Spektakel in erster Linie — entschieden habe. Was dagegen den Grafen Caprivi betrifft, so haben wir allen Grund, anzunehmen, daß er sich gegenüber dem ohrenzerreißenden Geschrei der Reaktion bis auf den heutigen Tag den „Muth der Kaltblütigkeit“ bewahrt hat und nach wie vor der Ansicht ist, daß gar kein vernünftiger Grund zu Ausnahmemaßnahmen oder sonstigen Beschränkungen der politischen Rechte gegeben ist, und daß mit derartigen Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie nichts auszurichten ist. Daß Graf Caprivi dem Geschrei der Rückwärtler kalt gegenübersteht, ist ja auch schon deshalb begreiflich, weil er sich natürlich seiner Würdigung über das zweite Hauptmotiv des widerwärtigen Konjunktur-Engels. Er weiß selbstverständlich ebenso genau oder noch genauer, wie alle übrigen, auch nur halbwegs einsichtigen Leute, daß der Dilettant kein anderer als sein Vorgänger ist, der die Ermordung Carnots als ein prächtiges Mittel erkannte und benutzt hat, um die deutschen Anglisten wieder einmal mobil zu machen, der auch den nationalen Chauvinismus gegen die Polen mit unheimlicher Geschicklichkeit wieder wachgerufen hat, wie er dann mit dem Scharfschütze des Hofes und der Nachsucht sofort das kleinste Häkchen erkennt, an das er die seit seiner Entlassung keinen Augenblick unterbrochene Umsturzarbeit gegen seinen Nachfolger anhängen kann. Die Waffe derjenigen, die sich ihm bei diesen edlen Werken zur Verfügung stellt, besteht zum Theil aus fanatischer Anhängerschaft, zum Theil aus politischen Anhängern, die das unfeine Spiel nicht durchschauen, in dem ihnen eine Rolle zugetheilt ist. Mit welchen Mitteln dieser Krieg gegen Caprivi geführt wird, geht u. A. daraus hervor, daß ein nationalliberales Organ diesen sogar für das disziplinwidrige Verhalten der Oberfeuerwerker verantwortlich zu machen sucht.

Der Värm ist, wie gesagt, groß, aber wenn man genauer zusieht, so findet man, daß das Häuflein Derer, die ihn erregen und mitmachen, doch recht klein ist. Im Zentrumslager will man von Ausnahmemaßnahmen und dergl. nichts wissen und selbst in konservativen Kreisen zeigt man sich keineswegs überall geneigt, die immerhin gefährliche Geschichte mitzumachen. Die übergroße Mehrheit des Volkes ist, das darf man ruhig behaupten, nicht der Ansicht, daß die Rechte und Freiheiten dem deutschen Volke zu reichlich zugemessen seien und sie hat außerdem die sehr begründete Befürchtung, daß der Rückwärtler, wenn er Oberwasser bekäme, nicht bei der Verkümmern des Vereins- und Versammlungsrechtes stehen bleiben, sondern vor Allem Sand an das allgemeine, geheime und direkte Stimmrecht legen würde. Dringend zu wünschen ist aber, daß dem immer dreifachen Auftreten der Rückwärtler gegenüber diese Meinung der Volksmehrheit mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht werde, damit man auch an höchster Stelle nicht darüber im Unklaren sein könne: mit einem Wort, dem „politischen Generalmarsch“ der Rückwärtler gegenüber muß nachdrücklicher als es bisher geschehen, der „politische Generalmarsch“ der Verteidiger der Rechte des Volkes geschlagen werden. Möchten unsere politischen Freunde diesen Mahnruf beherzigen, denn die Zeichen der Zeit sind bedrohlich, und Lässigkeit wäre eine unerbittliche Verurteilung am Volke.

## Politische Tageschau.

Elbing, 9. Okt.

General von Werder. Die Meldung, daß der commandirende General des ersten Armeecorps, von

Werder, dessen Stabsquartier in Königsberg belegen ist, seinen Abschied nachgeliebt habe, begegnet in der unmittelbaren Umgebung des Generals, wie der „Post. Ztg.“ mitgetheilt wird, starken Anzweiflungen. Der 60 Jahre alte und körperlich sehr rüstige General fühlt sich seiner Aufgabe noch durchaus gewachsen.

**Neues Stempelgesetz für Preußen.** Das gegenwärtig in Preußen geltende Stempelgesetz stammt aus dem Jahre 1822. Dem Landtage soll in der nächsten Tagung der Entwurf zu einem neuen Gesetz vorgelegt werden, von dessen Inhalt wir folgende interessante Einzelheiten mittheilen können: Für die schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörden zur Vornahme von Neubauten oder von Veränderungen vorhandener Bauwerke, sowie Dispense dieser Behörden von Bestimmungen der Baupolizeivorschriften soll künftig der Steuerfuß von 1,50 Mk. bis 3 Mk. gelten; für Erlaubnissertreibungen der Behörden in gewerbepolitischen oder sonstigen Angelegenheiten, wie zu gewerbmäßigen öffentlichen Veranstaltungen von Singspielen, Gelangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder theatralischen Vorstellungen ohne höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft in Wirtschaftszweigen oder sonstigen Räumen oder zur Ueberlassung dieser Räume zu gewerbmäßigen öffentlichen Veranstaltungen der bezeichneten Art (§ 33a der Reichsgewerbeordnung) 10 bis 50 Mk. in Abhängen von je 10 Mk.; für Genehmigung zur Errichtung der im § 16 der Reichsgewerbeordnung und den dazu ergangenen Beschlüssen des Bundesraths bezeichneten Anlagen (Ziegelöfen, Siedereien, Schlächtereien, Abdeckereien 5 bis 100 v. H.), ferner zu Veränderungen in der Betriebsstätte oder zu wesentlichen Veränderungen in dem Betriebe der Anlagen, sowie Genehmigungen von Fristverlängerungen und Fristungen (§§ 25 und 49 der Reichsgewerbeordnung) 5 bis 50 Mk. in Abhängen von je 5 Mk.; ferner Genehmigungen der Ortspolizeibehörden zum Betriebe von Gewerben, die dem öffentlichen Personen- und Güterverkehr innerhalb der Orte durch Wagen aller Art, Gondeln, Sänsen, Pferde und andere Transportmittel dienen, 5 bis 100 Mk. in Abhängen von je 5 Mk. bis zum Betrage von 50 Mk., darüber hinaus in Abhängen von je 10 Mk.; für schriftliche Genehmigungen, auch nicht unterzeichneten, der Ortspolizeibehörden zur Veranstaltung von Musikaufführungen, Singspielen, Gelangs- und deklamatorischen Vorträgen, theatralischen Vorstellungen oder sonstigen Lustbarkeiten aller Art, und zwar sowohl von öffentlichen Gesellschaften als von Privatpersonen oder von geschlossenen Gesellschaften dargeboten, 50 bis 150 Mk.; für Mieth- und Altermiethverträge, schriftliche und mündliche über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete Miethpreis eines Jahres mehr als 300 Mk. beträgt, 1/10 vom Hundert des Miethpreises, endlich für Genehmigungen der Verlängerung der Polizeistunde für einzelne Wirtschaftshäuser und öffentliche Vergnügungsorte 1—15 Mk.

**Ueber das Befinden des Zaren** meldet ein Wolffisches Telegramm aus Petersburg vom Sonnabend Abend, daß nach den in Petersburg vorliegenden Nachrichten der Gesundheitszustand des Kaisers befriedigend ist und zu Besorgnissen keinen Anlaß giebt. Das Befinden ist jedenfalls besser, als in den letzten Tagen in Spala. Der Schlag ist gut. Wie verlautet, werden der Kaiser von Rußland, die kaiserliche Familie und die Königin von Griechenland demnächst in Korfu eintreffen. Der König von Griechenland wird sich schon vorher nach Korfu begeben, um den Kaiser daselbst zu empfangen, welcher in der königlichen Villa wohnen wird. Offizielle Meldungen aus Athen zufolge hat der Zar beschlossen, mit der ganzen kaiserlichen Familie auf der Insel Korfu zu überwintern. Man erwartet nunmehr baldigst eine kaiserliche Verfügung, welche den Thronfolger mit der Regensschaft betraut. Dem Großfürsten-Thronfolger soll gleich nach Erlaß des Ukases, der ihn zum Regenten ernannt, ein Regensrath zur Seite gestellt werden, der aus Mitgliedern der Kaiserfamilie und dem Ministerium besteht.

**Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz** herrscht augenblicklich eine Lage, die man als Stille vor dem Sturm bezeichnen kann. Wie der „Times“ aus Tientsin gemeldet wird, sehen die Japaner den March auf Wukon fort, ohne sich in gewagte Unternehmungen einzulassen. Japanische Kreuzer sollen die chinesische Flotte im Golf von Pechili überwachen. Nach einer Meldung des „Neuerlichen Bureau“ aus Shanghai sind in Folge der Befürchtung, daß die Japaner eine Landung auf chinesischem Gebiete versuchen werden, die Wachen auf den Kriegsschiffen und die Posten in allen Häfen verstärkt worden. Meldungen von Eingeborenen aus dem Grenzgebiet von Korea zufolge haben die Chinesen, welche sich, wie man glaubte, bei Ngan konzentriert, diese Stellung verlassen und sich auf Kaichow zurückgezogen. Der Kapitän des Dampfers „Wenchow“ berichtet, er habe am Sonntag 10 Meilen südlich von dem Nordost-Vorgebirge bei Tschifu sieben große japanische Kriegsschiffe angesprochen, welche sich nach den Bewegungen des chinesischen Süd-Seeheeres erkundigt hätten. Gerüchweise verlautete am Sonnabend Nachmittag in London, die chinesischen Behörden beschäftigten sich mit der Frage, die Passage durch den Wukon zu sperren, wodurch die Schifffahrt nach Shanghai aufhören würde. Das Hauptinteresse richtet sich jetzt auf die Frage der Inter-

vention der europäischen Mächte und eventuell auch der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wie die „Köln. Ztg.“ an hervorragender Stelle mittheilt, schweben zur Zeit zwischen England, Deutschland und den übrigen Mächten Unterhandlungen über gemeinsame Maßregeln zum Schutze ihrer Untertanen in China. Die Verhandlungen lassen ein baldiges Einverständnis in dieser Richtung erwarten. Londoner Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus Shanghai, wonach von einem aus Hamburg gekommenen Schiffe 3 leichte Geschütze und 4000 Gewehre in Taku ausgeladen wurden. — Weiter wird gemeldet, daß Prinz Kung, einer der Leiter der Militäroperationen, sich gegenwärtig mit den Vertretungen in der Nähe Pekings beschäftigt. Derselbe steht in beständigem telegraphischen Verkehr mit dem Bischof von Peking-Chang, welcher sich in Tientsin aufhält und dem Prinz Kung 8000 Mann Truppen zugesandt hat. — Unter den chinesischen Generälen sind bedeutliche Streitigkeiten ausgebrochen. Die japanische Armee dagegen ist noch immer in bester Disziplin und gewohnt von Tag zu Tag mehr Sympathie bei der koreanischen Bevölkerung. — Ein französisches Admiralschiff ist in den chinesischen Gewässern eingetroffen. — In Peking wird die öffentliche Ordnung immer mangelhafter; täglich finden Schlägereien zwischen Chinesen und Mongolen statt. Falls der Kaiser mit dem diplomatischen Corps Peking verlassen wird, so bleiben die Gesandten Englands, Rußlands und Nordamerikas dort zurück, um bei den Friedensverhandlungen auf die Japaner einzuwirken, damit diese ihre Forderungen nicht zu hoch schrauben.

**Ein interessanter Spionageprozeß**, so schreibt man aus Turin, wird am 26. d. Mts. vor dem dortigen Schwurgericht beginnen. Angeklagt sind der Commis Sacco, der Barbler Casagna und der Privatier Piotti, alle überführt und geständig, dem bekannten französischen Grenzkommissar Casanova in Briançon eine Reihe von militärischen Fragebogen für Geld beantwortet und wiederholt Versuche gemacht zu haben, Sergeanten verschiedener Regimenter zur Belibde zu bestimmen. Dadurch, daß man sich an einen Sergeanten der Artillerie gewandt hatte, kam der Bericht ans Licht, und wenig hat gefehlt, so wäre es selbst gelungen, den Casanova auf italienischen Boden zu locken und ebenfalls festzunehmen. Derselbe hatte zunächst das neue Gewehrmodell verlangt, sodann eine genaue Skizze bestimmter Dislocationen der Grenztruppen und endlich Zeichnungen von Alpenforts, wofür er sich anheischig machte, hunderttausend Lire zu zahlen. Der Prozeß dürfte über die französische Spionage in Ober-Italien, über die schon so viel geschrieben worden ist, manche neue Enthüllungen bringen. In Frankreich wird man von den Einzelheiten, welche dabei zu Tage kommen dürften, sicherlich in geringem Maße erbaut sein.

**Verlegung der russisch-chinesischen Grenze.** In Rußland hält man den Zeitpunkt bereits für gekommen, das Fell des Bären zu vertheilen. Man verlangt ein namhaftes Stück von China unter dem bedingenden Titel einer Grenzverlegung. Die „Rus. Ztg.“ erinnert daran, daß Admiral Kryptow, der lange im Stillen Ozean kommandierte, stets der Ansicht gewesen sei, die sibirische Bahn müsse auf eine erhebliche Strecke durch jezt chinesisches Gebiet geführt werden, etwa 500 Werst weiter südlich, als die nunmehr projektierte Linie über Sretensk - Chabarowka nach Wladiwostok, nämlich über Khaba und von da an durch chinesisches Gebiet. Diese Strecke sei kürzer, ebener, und der Boden sei dort im Winter nicht so tief gefroren. Ueberhaupt liege die jeztige chinesische Grenze auf etwa 1000 Werst der sibirischen Bahn viel zu nahe. Ein allerdings durchschlagender und überaus beweisfähiger Grund. Im Uebrigen sei diese Grenzlinie sowohl unter Muzawien Amurski, als unter dem Grafen Ignatiow nur provisorisch festgelegt worden und lasse eine Verichtigung auch schnell rechtlich zu. Zu einer solchen zu schreiten, sei jezt die Zeit gekommen. Die politischen Zustände Chinas und sein fanatischer Pöbel zeigten heute, wie notwendig es sei, mit einer solchen Maßregel nicht mehr zu zögern, weil die theure sibirische Bahn sonst beständigen Gefahren ausgesetzt sein würde. Ist nun auch die Aeußerung eines untergeordneten Beamten für die russische Regierung nicht verbindlich, so erblickt man auch ihr doch sehr klar, woher jezt der Wind weht. Hundert Jahre nach der Theilung Polens eine Theilung Chinas wäre der unerfülllichen Ländergier Moskowiens eben recht.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 8. Okt.** Der „Reichsanz.“ meldet die Auberung des bisherigen Gesandten am portugies. Hofe Grafen von Bran-Steinburg zur anderweitigen dienstlichen Verwendung. — Die „Nat.-Ztg.“ hört, daß vom 1. Januar 1895 ab die Capolonaten, Britisch-Besamondal und der Orange-Preisaat dem Westpostverein beitreten wollen. — Die „Kreuzztg.“ erklärt, in der Lage zu sein, mitzutheilen, daß an der durch die Wäster gehenden Erzählung, Graf Kanitz durch die jenem Diner in Königsberg, von dessen Wiste er nachträglich gestrichen wurde, einige hundert forellen gedenkt, kein wahres Wort ist. — Der Kaiser trifft am 13. Nachmittags hier wieder ein, wird kurze Zeit im kgl. Schloß verweilen, das Opernhaus besuchen und hierauf zur Kaiserin Friedrich

nach Friedrichshof reisen. — Baurath Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes, ist gestern zum Ehrenmitglied des Berliner Architektenvereins ernannt worden. In feierlicher Weise wurde ihm vom Verein gestern das Diplom im Reichstagsgebäude überreicht.

## Oesterreich-Ungarn.

**Budapest, 8. Okt.** Das Magnatenhaus hat heute den Bescheidurtheil, betreffend die Reception der Juden, mit 109 gegen 103 Stimmen abgelehnt.

## Italien.

**Rom, 8. Okt.** Die Commission der Generale, die vor mehreren Monaten zwecks Revision des Militär-Etats zusammenberufen wurde, hat jezt nach 32 Sitzungen dem Kriegsminister Bericht erstattet. Der Letztere bereitet der öffentlichen Meinung eine ziemliche Enttäuschung, da er von jeder durchgreifenden Aenderung der Organisation und Administration des Heeres Abstand nimmt und sich in seinem finanziellen Effect auf nur unerhebliche Vorschläge zur Vereinfachung einiger Dienste beschränkt. Die von einigen Blättern geforderte Abschaffung der Regimentskapellen hat die Commission nicht empfohlen. Seit 1887 ist der Militär-Etat um 162 Millionen entlastet worden.

## Frankreich.

**Paris, 8. Okt.** Die Wahl Waldeck-Rousseaus zum Senator sieht man allgemein als ersten Schritt zur Bildung eines Ministeriums Waldeck an, welches bestimmt ist, das Kabinett Dupuy abzulösen und den Kampf gegen die Umsturzpartei aufzunehmen.

## Aus aller Welt.

**Im Hochofen erstickt.** Ein furchtbares Unglück hat sich in der neu errichteten Zementfabrik Rudnick bei Czestochowa ereignet. Man hatte mit einem Hochofen mehrere Brennvorgänge gemacht. Nach fünftägiger Pause sollte nun der Ofen wieder in Brand gesetzt werden, weshalb der Feizer einen Arbeiter mit der Reinigung der Roste beauftragte. Zu seinem Entsetzen gewahrte der Feizer, daß der Mann zusammenbrach. Sofort stieg er in den Ofen hinab, um den Arbeiter zu retten. Doch auch er stürzte bewußtlos nieder. Ebenso erging es neun anderen Arbeitern, die nach und nach in den Ofen fielen. Endlich wurden die Ventilationsröhren geöffnet, und ein Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an. Während sieben Mann todt blieben, gelang es, vier ins Leben zurückzurufen. Freilich liegen sie schwer krank darnieder. Vier der Todten hinterlassen Frauen und Kinder.

**Schiffsklind.** Während der Nacht auf Freitag wurde nach Meldungen aus Calais das Fischerboot Charlotte aus La Horne etwa 10 Meilen von Portland von der auf der Fahrt von Castellamare nach Holland befindlichen italienischen Bark Orient in den Grund geholt. Von den sieben Mann Besatzung der Charlotte fanden fünf den Tod in den Wellen, während zwei an Bord des Orient gerettet wurden. Die Mannschaft des Fischerbootes gehört fast gänzlich zu einer Familie. Wie die Geretteten versichern, hat die Charlotte dem herankommenden Orient alle Zeichen gegeben, um den Zusammenstoß zu vermeiden, doch wurden dieselben nicht bemerkt.

## Hellssehen in der Hypnose.

Anläßlich des tragischen Endes, das Fräulein Ella von Salomon genommen, ist die Frage des hypnotischen Hellsehens wieder aufgetaucht. Ein ganz ähnlicher Fall, wie der im Schloß von Tuzser, wird in den „Psychischen Studien“ (Leipzig, Herausgeber Staatsrath Alkaff) von dem derzeit in Kroatien lebenden Grafen A. Scherr-Thoß erzählt. Wir veröffentlichen die Kuriosität halber diesen Bericht der Hauptsache nach wie folgt:

„Ich lebte zu Anfang der Fünfziger Jahre in Paris, wo damals ein gewisser Alexandre als somnambules Medium in hohem Rufe stand. Ich kam mit einem Bekannten, Herrn Georg Frederici aus Leipzig, der damals auch ständig in Paris wohnte, überein, den Alexandre sammt einem Magnetiseur zu einer in Frederici's Wohnung abzuhaltenen Sitzung zu engagieren, zu der aber nur unsere beiderseitigen Bekannten Zutritt haben sollten. Zu der Sitzung erschienen die meisten meiner ungarischen Erlogenossen, darunter Graf Julius Androssy, Graf Ladislaus Clary, Oberst Koszowy, Graf Paul Esterhazy, Daniel Franyi, Graf Gregor Bethlen, Graf Koloman Schmidegg u. c.; dann einige Mitglieder der italienischen Emigration und einige Deutsche, unter diesen Graf Lütichow und Ernst Keil von der sächsischen Gesandtschaft. Wir Alle waren vor der Sitzung entsetzte Sceptiker. Von einer Kommunikation zwischen einem oder dem anderen Gaste und dem Medium konnte der Lage der Dinge gemäß keine Rede sein.

Am Morgen des Sitzungstages trat mein Freund Graf Koloman Schmidegg in mein Zimmer, frag mich in der feierlichen Weise, in der er gewöhnlich sprach, was ich von dem Somnambulismus halte? Darauf zeigte er mir ein gut versiegeltes großes Briefcouvert, von dem er sagte, daß es noch zehn andere, immer eines in dem anderen eingeschlossen, enthalte und endlich noch „etwas“, was Alexandre rothen sollte. „Sollte Alexandre richtig rathen, dann müsse er ein Gott sein, riethe er aber falsch, dann sei er ein

Schwindler." Schmidegg hat mich um Verzeihung, wenn er mir so wenig als einem Anderen den Inhalt des Korbens nenne, doch er liebt sich eher die Zunge ausreifen, als sein Geheimniß verrathen. Und unter erster, braver Freund, der sich in unserem Freiheitskriege als Krieger geholt hatte, war ein Mann von unerschütterlichem Wort und Willen.

Die Sitzung begann Abends 6 Uhr. Nach einem belanglosen Experimente mit Beifall folgte ein alter Feudalbaron aus Styrien, der wegen politischer Verbindungen mit Pöbriß aus seinem Vaterlande hatte flüchten müssen. Sein Name ist mir entfallen. Er setzte sich gegenüber Alexandre, erfaßte dessen Hand und der Magnetiseur begann durch Handbewegung die Einschläferung. Der Baron fragte nun: "Wo befindet sich im Augenblick die Person, an die ich denke?" Die Antworten erfolgten mit sichtlichem Anstrengen, in kurzen Sätzen und langsam: "Ich sehe in einem fernen Lande, das vom Meere umgeben, ein Schloß mit vier Thürmen, Wallgräben, Zugbrücke, großem Hofraum, darin einen Tisch, brennende Kerzen darauf, dort sitzt die Person mit zwei Anderen." Der Baron fragte nun, wie die Person aussehe? "Es ist ein Mann von mittleren Jahren, dunkle Augen und Haar, in grauem Anzug, drei große Ringe an der linken Hand." Der Baron schien verblüfft, stand nach noch einigen Fragen erregt auf und sagte uns später, daß die Beschreibung sowohl auf sein Schloß, sowie auf die Person seines Sohnes genau passe.

Nach viertelstündiger Pause, die Alexandre jedesmal nötig hatte, um sich von der Ermattung zu erholen (sein Aussehen war das eines schwächlichen, krankhaften Mannes und der Schwelch rann ihm während der Aktion fortwährend über das Gesicht) kam Graf Schmidegg an die Reihe. Er war in großer innerer Bewegung, die er aber mit eisernem Willen zu beherrschen wußte. Er nahm den Stuhl ein, auf dem der Baron gesessen hatte, faßte die rechte Hand Alexandre's, legte in dessen Linke das mir schon bekannte Briefcouvert und begann seine Fragen zu stellen. "Was enthält das Papier, das Ihr in Eurer Hand haltet?" — "Das Papier enthält — Menschenhaare." — "Von wem?" — "Von einer Frau." — "Wo befindet sich diese gegenwärtig?"

Alexandre begann sich zu winden, zu krümmen, der kalte Schwelch trat ihm in großen Tropfen auf die Stirn. Der hinter ihm stehende Magnetiseur winkte mir und sagte leise, ich möge den Frager abhalten, weiter zu fragen, sonst gäbe es ein Unglück, denn die Frau, um die es sich handle, sei offenbar todt; die tonduftigen Reden Alexandre's träten jedesmal ein beim Anblick eines Todten. Den unheimlichen Charakter meines Freundes genugsam kennend, wußte ich, daß es vergebene Mühe gewesen wäre, ihn zurückzuhalten, darum bedeutete ich dem Magnetiseur, mit seiner Aktion fortzufahren. Die Pause dauerte schon einige Minuten, da wiederholte Schmidegg fest und bestimmt dieselbe Frage: — "Sie — ist — todt?" — "Ja, Alexandre, dessen Erregung sichtlich keine mindere war, als die des Fragestellers. Zu unser Aller Ueberzeugung suchte Schmidegg mit keiner Wimper, sondern frug weiter: "Ich will wissen, wo sie jetzt ist?" Wiederum trat eine Pause ein, lautlose Stille herrschte in der Versammlung. Endlich sprach Alexandre: — "In einem — fernem — Lande — steht — ein Landhaus — in einem — Park — unweit davon — im Park — auf einem Hügel — der — von — einem — Bach — umflossen ist — eine Kapelle — dort — liegt sie — im Sarge." — "Treten wir ein", sagte Schmidegg. — "Ich bin darin", war die Antwort. — "Was sehet Ihr jetzt?" — "Ich — sehe — drei — Särge." — "In welchem der drei Särge ruhet sie?" — "In dem — ersten — links vom Eingang." — "Können Ihr die Inschrift oberhalb des Sarges lesen?" — "Ja." — "So leset." — "Ein — M — ein A — ein R — ein Z — ein N — Maria."

Da sprang Schmidegg wie ein Renner auf, stürzte in das offene Nebenzimmer, warf sich auf ein dort stehendes Bett und brach in herzzerreißendes Weinen aus. Jedes Wort, das der Sonnambule gesprochen hatte, entsprach der tatsächlichen Wahrheit, sogar der Name von Schmidegg's heißgeliebter Mutter, die im Arader Komitat in Ungarn begraben liegt. Das durch magnetische Kräfte entseelte innere Auge des Mediums hatte auf eine Entfernung von weit über zweihundert Meilen richtig gesehen! Und Zeuge dessen war eine Versammlung von 30—40 ernststen Männern, denen man nicht vorgaukeln konnte. Da ist jeder Kommentar überflüssig.

"Es liegt uns — so bemerkt das 'N. W. Zbl.' zu dem Bericht über diesen Fall von Hellseherei — selbstverständlich ferne, zu bezweifeln, daß Graf Scherr-Thob dies Alles selbst glaubt. Allein um uns daran glauben zu machen, müßten sich die geschilderten Wunderdinge wohl auch vor unseren Augen vollziehen."

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Ueber die Abreise des Kaisers von Rominten** wird der "N. A. Z." aus Dierbude Folgendes berichtet: Der Kaiser verließ am Nachmittag des 4. d. M., etwa um 4 Uhr, das Jagdhaus Rominten, um sich über Nowawen und Mohlschmen nach Trakehnen und von dort zur Weiterreise nach St. Hubertshof zu begeben, zuvor aber noch die letzte diesjährige Büchsfahrt in der Rominter Halde zu unternehmen, wozu das Passauer Revier erwählt worden war. Ein zahlreiches Gefolge und viele Gepäckwagen folgten nach. Bevor der Kaiser den Hof des Jagdhauses verließ, hielt er noch eine kurze Ansprache an die vor dem Jagdschloße versammelten Forstbeamten, in welcher er seine große Befriedigung über die erzielten Jagdergebnisse und gleichzeitigen seinen Dank für die gehaltenen Bemühungen zum Ausdruck brachte. Indem der Kaiser die Hoffnung aussprach, im nächsten Herbst wiederum günstige Resultate zu erzielen, nahm er mit dem Rufe: "Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!" Abschied von der Umgebung, worauf sich das kaiserliche Gefolge unter lauten Hurrahrufen der versammelten Forstbeamten in Bewegung setzte. Wie verlautet, sind mehrere der Forstbeamten von dem Kaiser durch prächtige Geschenke ausgezeichnet worden; dem emeritirten Förster Epha-Sittichem, welcher dem Monarchen bei der Ankunft in Rominten zwei Gewehle, darunter das eines Zwanzigers (Schauser), den der Kaiser in den Vorjahren in unserer Halde erlegte, überreichte, ist als Andenken eine werthvolle goldene Uhr zum Geschenke gemacht worden.

**Danzig, 8. Okt.** Auf dem Nachhausewege von Schildisch nach Danzig wurde der Klempnergehilfe Ulrich angefallen und durch einen langen, tiefen Messerstich im Rücken verletzt. Die Thäter konnten nicht festgestellt werden. — Der Arbeiter Zander gerieth mit zwei anderen Arbeitern in Streit und erhielt hierbei erhebliche Stichwunden am linken Arm und der

Schulter, so daß seine sofortige Aufnahme in's Lazareth notwendig wurde.

**Dirschau, 8. Okt.** Drei Radfahrer eines Berliner Clubs, die auf einer Tourenfahrt begriffen sind, haben in Folge des ungünstigen Wetters und der schlechten Wege am Freitag hier ihre Fahrt unterbrechen müssen. Da heute günstigeres Wetter eingetreten ist, werden sie ihre Fahrt fortsetzen. — Die kürzlich gebrachte Notiz, daß eine Verbreiterung der beiden Brücken um zwei Joch bis an die Bieffauer Ladehelle beabsichtigt sei, soll auf Wahrheit beruhen. Man nimmt an, daß in Folge des Durchstichs das Gefälle des Stromes flärer werden und der Lauf gerade bei den Brücken von der bisherigen Richtung etwas abweichen könne.

**S Krojanke, 8. Okt.** In der gestrigen Generalversammlung des hiesigen Kriegervereins wurde die Gründung einer Sterbelasse beschlossen und der 1. April n. J. für das Inkrafttreten dieses Instituts in Aussicht genommen. Jedes Mitglied ist zum Beitritt zur Kasse verpflichtet, und gegen einen monatlichen Beitrag von 25 Pfg. werden beim Tode des Versicherten im ersten Versicherungsjahr 20 Mark, nach 5 Jahren 60 und nach 10 Jahren 100 Mark an die Hinterbliebenen gezahlt. Es wurde sodann die Gründung eines Kriegerdenkmals am hiesigen Orte in Erwägung gezogen, und der Grundfonds hierzu soll aus dem Erlöse der nächsten Theateraufführung gebildet werden. Am nächsten Sonnabend treten ca. 30 Mitglieder des Vereins zu den ersten Gesangsübungen zusammen, welche sodann wöchentlich einmal stattfinden werden.

**[R.] Aus dem Kreise Flatow, 8. Okt.** Als eine Besitzerin zu D. in diesen Tagen die Treibränge eines Kohlwerkes überschritt, wurde sie von derselben so unglücklich bei den Kleidern gefaßt, daß sie zu Falle kam und, nachdem sich die Kleider auf die Stange aufgewickelt hatten, unter dieser hindurchgedreht wurde, wobei sie so heftige Verletzungen erlitt, daß sie schwer krank zu Bett liegen muß. — Die neuerbaute Kirche zu Obodowo ist jetzt vollgültig abgenommen und wird nun bestimmt am nächsten Sonntag eingeweiht. Außer diesen anderen auswärtigen Gästen hat auch der General-Superintendent Doebelin aus Danzig sein Erscheinen zu dieser Feierlichkeit zugesagt. — In diesen Tagen wurde in Vinde eine große Menge vollständig entwickelter Maikäfer ausgepflügt. — Ein einzelner Jäger hiesiger Gegend hat in diesem Jahre aus einem Jagdrevier von etwa 5000 Morgen allein 1000 Stück Rebhühner erlegt. Wenig ergiebig ist dagegen der diesjährige Drosseljah.

**Thorn, 7. Okt.** Die hier erscheinende "Gazeta Torunsta" schreibt: Die Stadtverordneten in Gollub hatten zwei Magistratsmitglieder gewählt, den Kaufmann Hirsch (einen Deutschen) und den Dr. Szyman (einen Polen). Der Kaufmann Hirsch ist von der Regierung bestätigt worden, der Pole Dr. Szyman aber nicht. In der letzten Stadtverordnetenversammlung stellten die polnischen Mitglieder den Antrag, keine Neuwahl auszusprechen, bevor nicht alle Reditsmittel erschöpft seien (Eingabe des Collegiums an den Minister). Dieser Antrag kam aber bei Stimmgleichheit zu Fall, weil der Vorliegende seine Stimme gegen den Antrag abgab. — Bekanntlich ist dem Thorner Märtyrer, Bürgermeister Roesner, der nach dem bekannten Thorner Blutgericht hingerichtet wurde, im vorigen Jahre ein Denkmal im inneren Rathshaushofe gesetzt worden. Noch in anderer Weise soll sein Andenken der Nachwelt erhalten bleiben. Von den für den Denkstein gemachten Sammlungen ist ein Ueberfluß von 694 Mk. verblieben. Der Magistrat hat denselben als "Roesner-Stiftung" dem Vorstande des hiesigen Gustav Adolfs-Zweigsvereins mit der Bestimmung überwiesen, die Zinsen alljährlich an Roesners Todestage (7. Dezember) einer armen evangelischen Gemeinde Westpreußens zu kirchlichen Zwecken zu vertheilen.

**Graudenz, 7. Okt.** Als des Morbes an dem Gogerychen Ehepaar in Engelsfelde verdächtig wurde in der letzten Nacht der schon häufig mit Zucht aus besetzte Arbeiter Winkler, jetzt hier in der Bischofsstraße, früher in Rudnit wohnhaft, verhaftet. Der Verdacht stützt sich, wie verlautet, unter anderem darauf, daß das Jaquet des Winkler Blutstöße aufwies; ferner wurde von der Polizei ein Hammer mit Beschlag belegt. Winkler wurde heute Morgen in das Gerichtsgefängniß eingeliefert.

**Stuhm, 7. Okt.** Vergangene Nacht wurde bei dem Schützenhauswirth Herrn Kowalski ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe sind nach Zertrümmerung einer Fensterscheibe in die Wohnstube eingedrungen und haben nach gewaltsamer Öffnung eines Spindes daraus gegen 25 Kisten Zigarren und zweltauftausend Zigaretten gestohlen. Einige Tage vorher sind in der Nähe der Molkerei auf einen Nachtmäher, der einen wahrscheinlichen Angriff auf den Käsefeller bereitete hatte, mehrere Revolvergeschosse abgegeben worden. Das Treiben dieses Diebsgesindels wird wohl mit durch die mangelhafte Straßenbeleuchtung begünstigt, deren Verbesserung von vielen Bürgern aus den Hinterstraßen der Stadt mit dem lebhaftesten Danke begrüßt werden würde.

**Braunsberg, 8. Okt.** Infolge einer Blutvergiftung ist gestern Morgens der Besitzer Hinz in dem benachbarten Willenberg gestorben. H. hatte Donnerstag in der vorigen Woche an der Hähelmaschine sich die Hand etwas verletzt, aber die Wunde Anfangs nicht beachtet. Er stand in dem kräftigsten Lebensalter und hinterläßt eine Frau mit 5 Kindern. — Also Vorsicht in solchen Fällen! Jede, auch die kleinste Wunde möge sofort mit Selenwasser gereinigt und dann fest verbunden werden, am besten mit einem Englischen Pflaster, das in jeder Apotheke zu haben ist und in keinem Haushalte fehlen sollte. Bei größeren Verwundungen muß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

**Goldap, 7. Oktober.** Vorgestern hat das Dienstmädchen des hiesigen Grundbesizers W., Namens Reinhart, einen schrecklichen Tod erlitten müssen. Sie war nämlich auf dem Felde beim Kleingraben beschäftigt, als plötzlich die etwas untergeböhlte, gegen 50 Fuß hohe Seitenwand einstürzte und sie begrub. Die von diesem traurigen Vorfall in Kenntniß gesetzte Polizeibehörde traf Abends mit einigen 20 Arbeitern zur Hilfeleistung auf der Unglücksstätte ein und begann sofort die Rettungsarbeiten bei Laternenbeleuchtung. Erst nach vierstündiger angestrengter Thätigkeit wurde das Mädchen als Leiche gefunden.

**Schmallesingen, 7. Okt.** Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich vorgestern in Slopnica ereignet. Im Begriff aus der Brennerei Malsche für die Pferde zu holen, fiel ein Knecht in das mit siedender Flüssigkeit gefüllte große Faß. Obgleich er von den anwesenden Arbeitern gleich herausgezogen wurde, so war er doch in so graßlicher Weise verbrüht, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb.

**Insterburg, 8. Okt.** Einen Mordversuch verübte am Sonnabend in der hiesigen Strafanstalt der

Sträfling Tobias, der dort bereits wegen desselben Verbrechens und Raubes eine 15jährige Zuchtstrafe zu verbüßen hat. Auf der Strafanstalt ist es Brauch, daß die einzelnen Zellenthüren Mittags, wenn sich die einzelnen Aufseher zu Tisch begeben, nur ins Schloß geworfen und nicht noch besonders fest verschlossen werden. Diesen Umstand hatte sich Tobias, der auf der Anstalt die Schuhmacherei betrieb, zu Nutze gemacht, indem er beim Zuwerfen der Zellentür ein Lederstückchen in die Thürspalte geklemmt hatte, so daß das Schloß nicht zuschnappen konnte. Als er nun merkte, daß sich die meisten Aufseher aus der Anstalt entfernten, machte er vorsichtig seine Zellentür auf, schlich sich mit einem dicken Schusterbreit, einem Schusterhammer und Schustermesser bewaffnet durch den Korridor, woselbst an einem Tischchen der Aufseher Herrmann ohnungslos für die Kalkfaktoren die für den Nachmittag einzuholenden Nahrungsmittel zc. auf einen Zettel schrieb, und führte, um den Aufseher unschädlich zu machen, mit dem dicken Pappelbreit einen heftigen Schlag gegen dessen Hinterkopf. Als der Aufseher, der durch den Schlag nur etwas betäubt war, sich nach seinem Angreifer umwandte, ergriff dieser den Hammer und versetzte dem Aufseher hiermit noch einen wuchtigen Schlag gegen Stirn und Nasenbein. Glücklicherweise war Herrmann trotz der erheblichen Verletzung noch so weit bei Kräften, daß er sich zur Wehr setzen konnte, worauf dann ein Handgemenge auf Tod und Leben entstand, bis auf den Tumult mehrere Kalkfaktoren herbei eilten, die auf den Ringenden mit vieler Mühe auseinander brachten. Obgleich sich der Sträfling nun in der Gewalt der Beamten sah, war er dennoch nicht zu bewegen, das gezückte Schustermesser, mit dem er jeden, der sich ihm zu nahen versuchte, niederzustoßen drohte, aus der Hand zu legen, so daß man sich schließlich gezwungen sah, dem Sträfling mit einem scharf geladenen Revolver zu Weibe zu gehen. Aber auch jetzt noch veruchte Tobias Stand zu halten und warf erst das Messer von sich, als ihm der Revolver nach einer letzten Aufforderung auf wenige Schritte Entfernung zum Abdücken fertig auf die Brust gehalten wurde. Es wird angenommen, daß der Sträfling, der bereits im vergangenen Jahre aus der Anstalt auszubrechen versuchte, wiederum einen Fluchtversuch geplant hatte, indem er sich nach Ermordung des Aufsehers in Besitz von dessen Kleidern setzte und dann als Aufseher verkleidet über den am Mittag ziemlich leeren Wirtschaftshof entkommen wollte. — Außer der erheblichen gerichtlichen Strafe, die dem Tobias für diese neue Straftath bevorsteht, erhält derselbe für den Fluchtversuch 30 Peitschenhiebe.

## lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet).

**Elbing, 9. Oktober.**

\* **Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 10. Okt.: Wolkig, windig, kühl, Strichregen. Nachts kalt.

**Für das Westpreussische Diakonissen-Krankenhaus zu Danzig** findet am 4. und 5. November ein Bazar im Franziskanerfloster in Danzig statt. Im Auftrage des Vorstandes macht Frau Oberpräsident v. Gohler darauf aufmerksam, daß mit dem Wachsen des Diakonissen-Krankenhauses nach Innen und Außen die Einnahmen nicht gleichen Schritt halten. Das Kinderkrankenhaus, im Juni d. J. eingeweiht, enthält über 40 Kinderbetten, einen Frauen-Krankenjaal mit 24 Betten außer kleinen Zimmern zur Aufnahme von Müttern und Kindern. Im Hauptsaal sind Umbauten und größere Reparaturen erforderlich gewesen. Die Zahl der Schwestern mehrt sich in erfreulicher Weise. Das Krankenhaus hat jetzt 230 Schwestern und doch genügt die Zahl nicht annähernd, um allen Besuchen um Schwestern zu entsprechen; alte Stationen in andern Provinzen haben aufgegeben werden müssen, um in erster Linie für Westpreußen die Kräfte des Diakonissenhauses zu verwerten. — Zu dem Kinderkrankenhaus sind mit Einschluß des Ertrages der Silberlotterie vor zwei Jahren, Dank den Gaben der Provinz, der Danziger Sparkasse zc., über 58.000 Mk. gesammelt worden; zur Deckung des Restes der Bau- und Einrichtungskosten fehlen noch über 20.000 Mk.; außerdem bedarf das Krankenhaus der Beihilfe, da die Freiheiten nicht ausreichen, um in Fällen der Noth freie Verpflegungstage zu gewähren. An Alle, die bisher ihre Hilfe nicht verlagert haben, die in der ganzen Provinz die Arbeit der Diakonissen fördern, ergeht daher die dringende Bitte um Geld und praktische Gaben, besonders Lebensmittel und deren Zufuhrung an das Diakonissen-Krankenhaus in Danzig bis zum 2. November d. J.

**Die preussische Unterrichtsverwaltung** veranstaltet bekanntlich alljährliche Kurse zur Ausbildung von Seminar- und Volksschullehrern in der Ostbaufunde. An den diesjährigen 71 Kursen nahmen 23 Seminar- und 554 Volksschullehrer theil. Außerdem wurden 202 sonstige Teilnehmer zugelassen. Die Kurse finden in sämtlichen Provinzen mit Ausnahme von Ostpreußen statt. Am stärksten ist die Theilnahme im Rheinlande, wo allein 21 Kurse abgehalten wurden. Die Veranstaltung ist von der größten Wichtigkeit. Die Volksschullehrer geben durch ihren Obdau in vielen Gegenden den Anstoß zu einer ausgedehnteren und rationelleren Obdatur. In einzelnen Gegenden findet auch eine Unterweisung der Schuljugend im Gartenbau statt. Besteres sollte in viel größerem Umfange geschehen in sämtlichen Landtschulen, wo es die Verhältnisse gestatten. Der Lehrplan der Dorfschule würde dadurch eine pädagogisch und volkswirtschaftlich gleich bedeutende Ergänzung erfahren.

**Personalnachrichten von der Post.** Ernannt sind die Postsecretäre Burhard und Hoffmann in Danzig zu Ober-Post-Directionssecretären, der Postsecretär Fargath in Dirschau zum Ober-Postsecretär. Angestellt ist der Poststrafant Huber in Danzig als Postsecretär. Versetzt: der Ober-Telegraphen-Assistent Freyer von Thorn nach Elbing, der Ober-Postassistent Rexin von Berlin nach Danzig.

\* **Wahl.** Ein jeneres Aufrücken unter den Beamten des hiesigen Magistrats hat insofern stattgefunden, als Herr Ehlerz zum Assistenten ernannt worden ist. Die Uebernahme der neuen Stellung erfolgte mit dem 1. Oktober er.

\* **Jerthum.** Der Bromberger Wetterprophet, welcher behauptet hat, daß der Winter frühe eintreten werde, weil keine Fröhen auf der Weise zu finden seien, hat sich getrrt. Ein Freund unseres Blattes hat gestern deren mehrere gesehen und gehört. Wir hoffen noch auf einen guten Oktober.

\* **Unfall.** Eine Verkehrsunfall entstand gestern in der Poststraße dadurch, daß von einem mit Barschutt beladenen Wagen ein Rad verloren ging. Durch Umladen wurde das Hinderniß beseitigt.

**Ein Schritt zur Besserung im Submissionswesen.** Es ist eine in allen gewerblichen und industriellen Kreisen schon längst erkannte Thatsache, welche ein ungeheurer Krebsgeschaden das zur Zeit übliche Submissionswesen für die gesunde Entwicklung von Industrie und Gewerbe ist. Sicher ist, daß insbesondere dem Handwerk durch das Submissionswesen ein ganz ungeheurer Schaden zugefügt worden ist. Der kleine Handwerksmann kann in Folge des Submittirens bei größeren Aufträgen mit den Großbetrieben überhaupt nicht mehr concurren. Es ist deshalb der Schritt, welchen die Mannheimer Stadtgemeinde in dieser Beziehung in den jüngsten Tagen gemacht hat, nur auf das Freudigste zu begrüßen und derselbe wird in allen Handwerkerkreisen den freudigsten Willen finden. Eine Commission, bestehend aus Stadträthen, Baubeamten, den Vorständen des Gewerbe- und Industrie-Vereins, mehreren Vertretern der Schloßer- und Tapezierer-Gewerke hat unter dem Vorsitz des Bürgermeisters beschlossen, daß die Vergabe von Bauarbeiten für die Stadt in Zukunft in folgender Weise vor sich gehen soll: „Vom Hochbauamte werden alljährlich die Preise entzogen und fixirt; diese so festgesetzten Preise haben dann als Norm zu gelten. Die Arbeiten bis zu 500 Mk. werden der Reihenfolge nach an die einzelnen Handwerksmeister vergeben. Das Arbeitsquantum, welches alljährlich auf den betr. Handwerker entfallen darf, wird vom Gewerbe- und Industrieverein festgesetzt. Die Arbeiten über 500 Mark sollen nach dem Vorber'schen Mittel-Preis-Vorschlag vergeben werden, wobei jedoch diejenigen Bewerber, die den städtischen Vorschlag um 50 pCt. übersteigen, bei der Feststellung des Durchschnittspreises ausgeschlossen bleiben. Hierbei soll die Höhe der zu vergebenden Summe für jede Branche vom Gewerbe- und Industrie-Verein festgesetzt werden. Bei einer Arbeitsvergabe, bei welcher der festgesetzte Gesamtpreis 10.000 Mk. ist, würden die Arbeiten bis zu dieser Höhe nach dem Vorber'schen Mittelvorschlag vergeben werden, was darüber ist, jedoch auf dem Wege des bisherigen Submissionsverfahrens.“

**Die leidige Eifersucht** hat jüngst der jungen Gattin eines Postbeamten einen argen Streich gespielt. Besagtes Frauchen, das seinen Haushaltungsvorstand im Verdacht der Untreue hatte, hat eine Freundin, ihr doch bei der Ueberwachung des vermeintlichen Don Juan behilflich zu sein. Schon nach einigen Tagen erhielt die Eifersüchtige von ihrer Mitaußsesserin folgende Nachricht: „Liebste Emilie! Deine Befürchtung war nicht grundlos; Dein Mann hält's mit einer anderen. Lasse Dich von ihm scheiden! Ich selbst habe ihn zwar nicht erwischt, aber meine Cousine kann es beschwören, ihn gestern Abend Arm in Arm mit einer Person gesehen zu haben, die zwar jung, jedoch häßlich wie die Nacht ist. Es war in der A-straße gegen 7 Uhr. Dein Mann ging mit Deiner Nebenbuhlerin in ein Geschäft und erstand dort für sie einen Regenschirm. Näheres mündlich! Mit bestem Gruß Deine Bertha.“ Als der nichts Böses ahnende Gatte Mittags aus dem Dienste heimkehrte, fand er sein Frauchen bei höchst übler Laune. „Mein Gott, Bleichen, was ist Dir wieder in die Krone gefahren?“ — „Nichts!“ — „Doch! Dich plagt gewiß die Eifersucht; aber ich schwöre Dir, Dein Mißtrauen gegen mich ist lächerlich. Deine Freundin Bertha heßt Dich gegen mich auf, ich will sie nicht mehr in meinem Hause sehen.“ — „Ich auch nicht, Robert,“ antwortete unter Thränen die junge Frau und gab ihrem Männchen Bertha's Brief zu lesen. Robert lachte, denn die häßliche Person, die Bertha's Cousine mit ihm Arm in Arm in der A-straße gesehen hatte, war keine andere als — sein eigenes Weibchen gewesen.

**Um dem Unteroffiziermangel zu begegnen,** wird von jetzt ab der Kurus auf den Unteroffizierschulen in Potsdam, Jülich, Weissenfels und Cöthen nur zweijährig werden, während auf den Unteroffizierschulen zu Vlebrich und Marienwerder vorläufig noch eine dreijährige Dienstzeit verbleibt. Am 1. Okt. sind die ausgebildeten Unteroffizierschüler zu den Regimenten ausgesandt, wo sie, falls sie sich gut führen, nach kurzer Zeit zum Unteroffizier befördert werden. Ein großer Theil der Ausgebildeten, nämlich alle diejenigen, die früher auf einer Unteroffizier-Vorschule, welche sich gegenwärtig in Weibburg, Neubreslau, Jülich, Wohlau und Annaburg befinden, gewesen sind, hat überhaupt nur einen zweijährigen Kurus auf den Unteroffizierschulen durchgemacht.

**Vertrauensbruch.** Bei einer gestern Nachmittag in der Brandenburgerstraße abgehaltenen Haus-suchung wurde in der Wohnung des Portiers einer hiesigen Fabrik eine Menge Sachen vorgefunden, die der Mensch nach und nach gestohlen hatte. Der unehrliche Mensch soll seit langer Zeit das größte Vertrauen seiner Vorgesetzten befehen haben. Selbstredend ist er nun sofort entlassen worden.

**Dringende Warnung vor der Zuwanderung nach Berlin!** Mit dem Herbst jedes Jahres wälzt sich ein wahrer Strom junger Männer nach Berlin in der völlig irrigen Meinung, daselbst Stellung zu finden. Der Christliche Verein junger Männer in Berlin theilt mit, daß in Berlin tausende von Ex-stenzen mit Leib und Seele jämmerlich zu Grunde gehen. Er warnt daher alle jungen Männer herzlich und dringend, in dieser Beziehung ja nicht unbedacht zu handeln, da die Nachströme der Stellensuchenden das Angebot der Arbeit in allen Zweigen des Berufs um Tausende übersteigt. Wer also nicht schon vorher ein festes, glaubwürdiges, schriftliches Engagement nach Berlin in Händen hat, der möge ja die ernstgemeinte Warnung beherzigen.

**Zollfreie Einführung von Gegenständen aus dem Auslande zur Reparatur.** Die Provinzial-Steuerbehörden sind durch Zirkular-Erlaß des Finanzministeriums ermächtigt worden, denjenigen Hauptämtern, bei denen ein Bedürfniß hierzu vorliegt, die Befugniß zu erteilen, für Gegenstände, welche vom Auslande zur Reparatur mit der Bestimmung zur Wiederausfuhr eingehen, unter Anordnung geeigneter Maßregeln zur Festhaltung der Identität und unter der Bedingung der Wiederausfuhr binnen einer jedesmal zu bestimmenden angemessenen Frist die Zollfreiheit selbständig zuzugestehen, wenn der auf der Sendung ruhende Eingangszoll den Betrag von 300 Mk. nicht übersteigt. Die Genehmigung der Zollfreiheit ist auf den Abfertigungspapieren unter Zustimmung sämtlicher Hauptamtmitglieder zu erteilen.

\* **Einbruch.** Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr etwa ist die am Lustgarten des Holländer Thors befindliche Selterwasser-Halle erbrochen und daraus Cigarren im Werthe von 20 Mk., ein Bimodalen-Automat im Werth von 30 Mk. und eine Sparbüchse mit 1 Mk. gestohlen worden. Den leeren Automaten fand man heute früh in der Ackerstraße, die leere Sparbüchse an der Ecke der Johannisstraße und Petrisstraße. Ueber die Diebe fehlt näherer Anhalt.



# Geschäfts-Eröffnung!

Einem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend zeigen wir ganz ergebenst an, daß wir **Donnerstag, den 11. d. Mts.,**

**No. 27 Alter Markt No. 27**

## Special-Schuh- und Stiefel-Geschäft mit Reparatur-Werkstätte

eröffnen.

Es wird unser Bestreben sein, nur die **allerneuesten** und **gediegensten** Sachen aus den **renommirtesten** Fabriken bei **größter Auswahl** und **Reellität** zu führen.

Unser **Geschäfts-Princip:**

**Beste Waare, streng feste Preise, Baarsystem!!!**

Uns dem Wohlwollen eines geehrten Publikums bestens empfehlend, zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung

### Geschwister Salinger.

**C. B. Ehlers'sche**  
**Weine**  
sind ihres reinen kräftigen  
Geschmacks wegen  
allgemein beliebt.  
Alleinige Niederlage:  
**Bernh. Janzen**  
**Mühlendamm.**

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 9. Oktober 1894.  
**Geburten:** Ingenieur Georg  
Schwarzenberger L.  
**Angebote:** Kaufmann Julius  
Weiß mit Auguste Kehler. — Arbeiter  
Ferdinand Kluge mit Augustine Schulz.  
— Arbeiter August Döring-Unterferbs-  
walbe mit Magdalena Raftan-Elbing.  
**Geschickungen:** Versicherungs-  
beamter Conrad Dobrowolski-Danzig  
mit verw. Dachdeckermeister Müller,  
Wilhelmine, geb. Hardt-Elbing. — Fa-  
brikarbeiter Wilhelm Günther mit Hed-  
wig Günther.  
**Sterbefälle:** Arbeiterwitwe Ca-  
roline Döring, geb. Fietkau, S. 93. —  
Böttcher Franz Thiede S. 13.

**Liedertafel.**  
Donnerstag, den 11. October,  
Abends 8 Uhr,  
im grossen Saale der  
**Bürger-Ressource.**  
Die passiven Mitglieder werden  
zur Theilnahme an dieser Versamm-  
lung freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Liederhain.**  
**Bekanntmachung.**  
Die weitere **Auszahlung** des  
Servises an die Quartiergeber aus den  
nachstehenden Straßen: Engl. Brunnen,  
Fischerstraße, Fischer-Vorberg, Friedrich-  
straße, Friedrich-Wilhelms-Platz, Fuhr-  
gasse, Fleischerstraße, Feldstraße, Innerer  
und Äußerer Georgendamm, Gruben-  
hagen, Altst. Grünstraße und Graben-  
fallstraße erfolgt **von morgen ab.**  
Elbing, den 9. October 1894.  
**Der Magistrat.**  
Contag.

**Bekanntmachung.**  
Die Ausbietung der **Eisnung**  
im Stadtgraben an der Kälberpforte  
vorläufig des Altstädtischen Hofgartens  
von sogleich ab auf einen dreijährigen  
Zeitraum soll im Termin am  
**Donnerstag, 11. October cr.,**  
**Bonittags 10 Uhr**  
im Zimmer Nr. 41 des Rathhauses  
(2 Treppen hoch) erfolgen.  
Elbing, den 8. October 1894.  
**Der Magistrat.**  
**Kämmerei-Verwaltung.**

**Rattentod,** sicher wirkend, unschäd-  
lich für Hausthiere, Schachtel **0,50 Pf.**  
und **1 M.,** empfiehlt  
**Rudolph Sausse.**  
**Naumann's Blumendünger**  
für Topfgewächse und Freiland  
empfiehlt **Rudolph Sausse.**  
**Reinecke's Fahnenfabrik**  
Hannover.

**Th. Jacoby's**  
**1894<sup>er</sup> Herbst- und Winter-**  
**Modellhut-Ausstellung**  
bietet in reichster Auswahl  
**Original-Modellhüte, Copien von Modellhüten,**  
thic, modern, apart.  
**Schwarze und farbige elegante Sammethüte,**  
**elegante Seidenfilzhüte**  
mit neuesten **Sammet- und Bandgarnituren, echten Federn oder**  
elegantem **Fantasia, neuesten Fedgarnituren.**  
**Neu. Marmorirte Filzhüte. Neu. Fantasihüte.**  
**„Caracas“. Neu. Tuchfilzhüte Neu.**  
**mit Goldstickerei.**  
**Seiden- Neu. Tuchplatten, Neu.**  
**Neu. Chenille-Lochhüte Neu. zu kleids. Locks arran-**  
girt, hocheleg. u. apart.  
**Neu. Filzplatten mit Fedrand u. Fedstickerei. Neu.**  
**Hochelegante Seidenfilzhüte**  
in nur neuen Formen und Farben, wie maisgelb, gold, tabak, carmoisin,  
husarenblau, pfauenblau, modereiß.  
**Matelot-Filzhüte für Mädchen und Kinder,**  
mit neuesten Schnur-, Leder-, Tuch-Garnituren, fertig garnirt, für 1,75 M.  
**Tyrolerhüte für Kinder**  
mit aparten Schnur-, Leder-, Tuchgarnituren, äußerst kleidsam, schon für 1,05.  
**Tyrolerhüte für Damen, mit kleidsamsten Schnur-, Leder-,**  
Tuchgarnituren, für 1,05 M.  
**Neuheiten zur Confection von Hüten**  
in Sammeten, Bändern, Federn, Fantasia und Federschmuck  
zu billigsten Preisen.  
**Neu! Mirotir-, Sammet-, Seidenfelpel. Neu!**  
**Aunahme zum Modernisiren von schwarz,**  
weiß und farbigen Filzhüten.

Feiertagshalber bleibt mein Geschäft für den Verkauf  
am **Mittwoch, den 10. October,**  
**geschlossen.**  
**D. Loewenthal.**

Haupttreffer **50,000** Mark  
i. W. v.  
**Meininger**  
**1 Mark-Loose.**  
**5000 Gewinne.**  
**11 Loose für 10 Mk.,**  
**28 Loose für 25 Mk.,**  
Porto und Liste 20 Pfg. extra,  
sind zu beziehen von der  
**Verwaltung der Lotterie**  
für die Kinderheilstätte  
zu Salzungen  
in **Meiningen.**

Ein ordentliches  
**Kinder mädchen**  
für den Tag kann sich melden  
**Spieringstraße 13, I. Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.**

Sämmtliche  
**Malerarbeiten**  
werden gut und billig ausgeführt.  
**M. Hoffmann,**  
Maler,  
**Al. Ziegelschennstraße 6.**

kreuzsaitige  
**Pianos**  
in solidester Eisen-  
construction mit  
besten Repe-  
tions-Me-  
chanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich  
geeignet für  
Unterrichts- und  
Übungszwecke von  
**M. 450,- ab.**

kreuzs., v. **380 M.** an.  
**Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon.**  
**Franco 4wöch. Probesend.**  
**Dr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16.**

Wer gut reell und billig  
Damen-, Herren- und Kinderconfection  
kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die allseits bekannte  
Firma:  
**D. Loewenthal's Kaufhaus.**



Die weltbekannte **Berliner Nähmaschinen-**  
**Fabrik M. Jacobsohn, Berlin N.,** Linienstrasse  
Nr. 126, berühmt durch langjährige Lieferungen an:  
Lehrer-, Militär-, Krieger- und Beamtenvereine, liefert  
neueste hocharmige Singer-Nähmaschinen, elegant mit  
Fussbetrieb, für **M. 50** (üblicher Ladenpreis M. 80-90).  
Maschinen sind in allen Orten zu besichtigen. Cataloge  
kostenlos. Alle Sorten Handwerksmaschinen zu Fabrik-  
preisen. **4wöchentl. Probe, 5 Jahre Garantie.**  
Nicht convenirende Maschinen nehme anstandslos auf  
meine Kosten zurück. **Leser dieser Zeitung erhalten den gleichen**  
Rabatt, wie oben genannte Vereine. **Warnung vor Täusch-**  
**ungen!!** Meine Inserate werden nachgeahmt; ich bitte deshalb genau auf  
meine Firma zu achten.



**Trockene Maler- u. Maurer-**  
**farben, Lade, Firnis, Pinsel,**  
**Schablonen, Kitt, Bronze**  
kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
**Spezialität: Streichfertige Oelfarben.**

**CACAO SOLUBLE**  
**Suchard**  
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER  
VORZÜGLICHE QUALITÄT

**Reisfuttermehl**  
von **M. 3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.  
**G. & O. Lüders,**  
Dampfremühle Hamburg.

**Mannesschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisanz**  
Wien IX.,  
**Porzellangasse 31a.**  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
**„Die männlichen**  
**Schwächezustände, deren**  
**Ursachen und Heilung.“**  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

**Dankjagung!**  
Seit 2 Jahren litt ich an einem  
chronischen Magenatarrh, verbunden  
mit den heftigsten Brust- und Magen-  
schmerzen. Mit häufigen Kopfschmerzen,  
Uebelkeit, Noth zum Erbrechen, Auf-  
steigen eines Knäuels zum Halse und  
Verseimung wurde ich vielfach ge-  
plagt. In Folge dessen war ich sehr  
abgemagert. Die Hilfe, die ich bei  
verschiedenen Aerzten nachgesucht, war  
vergebens. Da wandte ich mich an den  
homöop. Arzt Herrn Dr. med. Vol-  
beding in Düsseldorf, Königsallee 6,  
durch dessen Behandlung ich in 6 Wochen  
vollständig geheilt worden bin. Seit  
dessen Behandlung ist ein halbes Jahr  
verflossen, und haben sich oben erwähnte  
Krankheitserscheinungen nicht mehr ein-  
gestellt. Auch habe ich wieder ein ge-  
sundes Aussehen und kann Alles essen  
und trinken. Sogar das Rauchen, was  
für den Magen so schädlich ist, schadet  
mir nicht. Dem Herrn Dr. med. Vol-  
beding spreche ich hiermit für seine er-  
folgreiche Behandlung meinen Dank aus.  
**F. von Gal,**  
Postsecretair in Köln.

Zum Wohl der Menschheit  
bin ich gern bereit, allen denen, welche  
an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit  
und schwacher Verdauung leiden, ein  
Getränk (weder Medizin noch Ge-  
heimmittel) **unentgeltlich** namhaft  
zu machen, welches mir bei gleichem  
Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet  
hat. **C. Schelm, Realschullehrer a. D.,**  
Hannover.

Ich wohne jetzt:  
**Fischerstr. 9, I. Etage.**  
Sprechstunden: 9-11 u. 3-5 Uhr.  
**Dr. Kroening,**  
prakt. homöopathischer Arzt.

**Nach Stettin**  
expedire **SD. „Nordstern“**  
Donnerstag, den 11. d. Mts. früh,  
via Rosenbergr.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**  
**F. Schichau.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 237.

Elbing, den 10. Oktober.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Walb-Bedtwig.

Nachdruck verboten

25) Graf Balanyi Debön trat ein wenig hinter die Fürstin Dobreano zurück und ließ den schwarzen, glänzenden Schnurrbart durch die Finger gleiten, wobei ein kaltes, höhnisches Lächeln um seine Lippen zuckte.

„Wieder eine zufällige Begegnung mit einem guten Bekannten aus der Heimath?“ fragte Arabella jetzt, welcher der Eindruck, den Georg Baumbach soeben erhalten, nicht entgangen war, und die gleichzeitig die düsteren Mienen Deböns bemerkt hatte, welche bei dem plötzlichen Auftauchen des jungen Deutschen dessen Gesicht verfinsterten.

„Keine zufällige, meine Gnädigste, wohl aber dem Fräulein eine vollständig unerwartete.“

„Ebenso unerwartet als freudig, Euer Durchlaucht,“ sagte Thaleda mit einer reizenden Verbeugung, welche Georgs trübe Laune sofort verschwand.

„Wollen Sie mich der Dame gefälligst vorstellen?“

„Unser sehr werther Geschäftsleiter, Herr Georg Baumbach, Euer Durchlaucht, Frau Fürstin Dobreano auf Castell Sospatel.“

Arabella überflog die Erscheinung Georgs mit einem kurzen, prüfenden Blick, und der Eindruck, den sie von ihm empfing, war augenscheinlich ein günstiger, was auch Thaleda nicht entging.

„Sie sind noch nicht lange im Goldlande und mit Ihnen ist bei uns der Segen eingezogen, die Industrie hat sich gehoben, die armen Leute haben Arbeit,“ begann Arabella mit der Sicherheit einer Frau von Welt, welche nie um Stoff in Verlegenheit ist, das Gespräch.

„Durchlaucht sind zu freigebig mit Ihrem Lobe, ich habe allerdings die Anregung zu dieser neugegründeten Genossenschaft gegeben, Herrn Feuerstein ist aber hauptsächlich die Ausführung zu danken.“

Georg sprach zwar beschelden, aber durchaus ohne Selbstunterwürdigung, was Thaleda, sie wußte sich keinen Grund dafür anzugeben, angenehm berührte, besonders weil Debön zugegen war.

Die Fürstin war während der Unterhaltung mit Georg tiefer in den Saal hineingeschritten; einen Augenblick folgte Thaleda unwillkürlich, jetzt blieb sie jedoch mit Graf Balanyi zurück.

„Den zündenden Funken aber gaben Sie und der ist bei großen Unternehmungen die Hauptsache. Zum Beispiel, was wären wir, wenn jener Mann — nun, der Name thut nichts zur Sache — die Kraft des Dampfes nicht an dem Theekessel beobachtete und ihn zum Wohl der Menschheit verwendet hätte.“

„Natürlich — sehr wohl, Durchlaucht, kleine Ursachen, große Wirkungen — oder ein Glas Wasser von —“

Georg mußte lächeln. Schön war diese Frau, zu den gelehrten Frauen gehörte sie aber sicherlich nicht, sonst hätte sie wohl den Namen gefannt.

„Wie heiß doch gleich dieser Mann — ich habe ein ganz abscheuliches Namengedächtniß“, entgegnete Georg aus Artigkeit.

Arabella hatte sich immer weiter von Thaleda und dem Grafen entfernt, dabei genau den Eindruck, welchen dies auf Georgs Gesicht hervorrief, beobachtend.

Sie lächelte böshast, er wurde befangen, gab zerstreute Antworten, gereth in eine nervöse Unruhe und sein Blick schweifte oft zu den beiden zurück.

„Sie Aermster! — Oh, Sie Aermster! Sie begegnen mir zufällig und ich nehme Sie sofort vollständig für mich in Beschlag! Ha — ha — ha! Aber wir südlischen Frauen sind nun einmal die größten Egotistinnen der Welt, wir denken nur an uns, hätte ich Sie sonst so lange Ihrer Freundin entziehen können?“

Fürstin Arabella sprach ausgelassen, heiter wie ein Kind, welches weiß, daß es etwas Unrechtes thut und es doch nicht unterläßt, weil ihm nicht unbekannt ist, daß gerade die kleinen Ungezogenheiten es anziehend erscheinen lassen.

„Euer Durchlaucht, ich bitte —“, stammelte Georg Baumbach ein wenig verlegen.

„Ich weiß, ich weiß, Sie sind artig genug, mir das nicht zuzugeben — aber — — — dennoch würde ich Ihnen rathe — — —“. Arabella hielt einen Augenblick inne und betrachtete die Spitzen ihrer Handschuhe mit eigenthümlicher Miene. „Die Sächsinnen gelten zwar den Ungarn gegenüber für kalt, ob das richtig ist, wage ich nicht zu beurtheilen, zurück-

haltender Natur sind sie jedenfalls — aber — Graf Balanyi ist ein ebenso feuriger als rücksichtsloser Courtmacher, so daß er auch dem Herzen einer deutschen Sächsin gefährlich werden könnte, wenn er es ernstlich beabsichtigt.“

Die Fürstin hatte immer langsamer, immer betonter gesprochen und ihre Blicke hatten an Ausdruck zugenommen.

„Sören Sie nur den kleinen Krieg, der sich dort zu entwickeln scheint, im Anfang ist dies ja noch leichter.“

Arabella scherzte offenbar, und doch dröhnte jedes ihrer Worte wie Donnerhall in Georgs Ohren. Das Blut begann beschleunigt in seinen Adern zu pulsiren. Er war dunkelroth im Gesicht geworden, verneigte sich tief und ging zu Thaleda, von der sich Dedön, sein Nahe bemerkend, verabschiedete und zu der Fürstin eilte, was beiden Herren nicht leicht wurde, denn die Menschenfülle im Saale erhöhte sich von Minute zu Minute.

Wie oft bei solchen Gelegenheiten hatte auch Herr Repassyi Randor zu dem Feste geladen, was nur kommen wollte. Seine Bekanntschaft in und um Buda-Pest wie in den ungarischen Bergstädten war eine sehr ausgedehnte.

„Ich fliege, ich bin schon geflogen, Arabella, das ist ja reizend, daß auch Sie durch Ihre Gegenwart das Fest verherrlichen.“

„Das kann ich mir lebhaft denken,“ spottete Arabella.

„Sind denn Graf Balz und seine Gattin auch hier?“ fuhr Dedön fort, ihren Hohn überhörend.

„Nein, abgesagt — ich stehe auf eigenen Füßen.“

„Ich ahnte nicht, daß ich Sie hier treffen würde — sonst —“

„Hätten Sie mir am Ende auch so einen famosen Fächer geschickt.“

„Wenigstens hätte es an einer zarten Blumenspende nicht gefehlt,“ entgegnete Dedön, sich galant verbeugend.

Arabella überhörte die Artigkeit, es lag kalt und herausfordern auf ihrem Gesicht.

„Ha — ha — Dedön — nein — Sie müssen das arme Mädchen nicht mit Gewalt lächerlich zu machen suchen. Dieses zarte Ding aus Spitzen und Elfenbein und — ha — ha — ha — ha — dazu diese Hände! Ein tüchtiger, guter, deutscher Besen paßte wirklich weit besser für diese zarten Fingergchen.“

Der Fächer der Fürstin rauschte auf und nieder, jedes ihrer Worte war kurz und hart herausgestoßen worden.

Arabella glühte vor Eifersucht, das fühlte Balanyi, aber er durfte es nicht mit ihr verderben. Die Puszta = Besitzung mußte erst in seinen Händen sein — und am Ende — sie sah wunderschön aus — sie war ein berückendes Weib, und wenn er sie wie heute in ihrer ganzen strahlenden Schönheit sah, so konnte er doch nicht recht begreifen, daß er sie aufgeben wollte, um jene Thaleda zu gewinnen. Und

dennoch, gerade die zurückweisende Ruhe der Sächsin, ihr stummer Widerstand reizten ihn mehr als das offene, hingebende Entgegenkommen der Fürstin.

„Es sind über die Hälfte zu viel geladen,“ sagte Arabella, welche fühlte, daß das Gespräch, welches einem Kampfe gleichsam, so nicht fortgesetzt werden durfte.

„Ich taxire auf vierhundert Personen,“ entgegnete Graf Balanyi Dedön, mit den Willen die Gesellschaft überfliegend.

„Und dabei soll man tanzen!“ sagte Arabella seufzend.

„Für die Schleppen ein gefährliches Beginnen.“ Dedön betrachtete Arabella von Kopf bis zu den Beinen.

„Nun, was finden Sie an mir?“

„Ich finde, daß Sie bezaubernd aussehen! Wie die Meersee — hinreißend — träumerisch —“

„Träumerisch! ha — ha — ha.“

„So ist es.“

„Und dennoch bin ich hellsehend, Graf Balanyi Dedön! Sehr hellsehend!“

Arabella verfiel schon wieder in einen gereizten Ton, den Dedön jedoch überhörte.

„Die Farbe dieses Kleides —“

„Ihre blonde Schöne sieht freilich etwas realer aus.“

„Weiß — — die Farbe der Unschuld —,“ scherzte Dedön.

„Wie sie ihr zukommt,“ entgegnete Arabella hart. Die ersten Töne des Walzers durchhallten den Saal und die älteren Herrschaften traten zurück, um der Jugend das Feld zu räumen.

„Aha, das Schlachtgetümmel beginnt! Wohl auf zum fröhlichen Zagen!“ rief Dedön heiter. Arabellas Augen ruhten fragend auf ihm.

„Welche Damen werden Sie mit diesem Inklinationsstange beglücken, Graf Balanyi?“

„Beglücken? Ich würde mich auf jeden Fall durch denselben von Ihnen beglücken lassen, Arabella, wenn ich geahnt hätte, Sie heute hier zu treffen. Aber warum lassen wir das feste „Sie“ zwischen uns walten, da wir doch —“

Ein schwachtender Blick aus Dedöns Augen — und sie waren schön, sehr sprechend — traf die Fürstin.

„Eilen Sie sich, Graf, eilen Sie sich, Ihre Tänzerin wird Sie sonst der Unhöflichkeit zeihen. Schlichte Landmädchen sind darin empfindlich,“ unterbrach ihn Arabella mit erregter Stimme, wobei sie wieder den Fächer in lebhaften Schwingungen versetzte. Am liebsten hätte sie ihm damit in's Gesicht geschlagen.

„Weshalb dieser Spott, Fürstin?“ fragte Dedön mit kühler Verbeugung und ging zu Thaleda, welche als eine der letzten Damen noch ohne Herr war.

„Ich glaubte schon, Sie hätten mich ver-gessen, Graf Balanyi,“ sagte sie, ohne jede Spur von Mißstimmung.

„Vergessen? Sie vergessen, Thaleda?“ fragte

Debön dagegen, die Hand auf das Herz drückend.

Er legte seinen Arm fest um ihre große äppige Gestalt und tanzte mit ihr davon, sie sicher durch das Gewühl der Schleppen führend. Es war nicht leicht, hier unbehelligt zu tanzen, die ersten Walzerlöne hatten wie elektrisirend auf die Gesellschaft gewirkt, wie durch eine Zauberformel hatten sich alle Paare mit einem Male in wirbelnde Bewegung versetzt.

Aber Debön tanzte sicher. Sein Auge schweifte überall umher, jede Gefahr schon ahnend, wich er den anstürmenden Tänzern mit Sicherheit aus.

„Sie tanzen so leicht wie eine Feder,“ bemerkte er, als sie geendet hatten.

„Das wundern Sie natürlich, Sie hatten sich auf eine Anstrengung gefaßt gemacht und nun —“

„Nun wurde mir eine Lust, eine Wonne, wie ich sie noch nie empfunden habe!“ fiel Debön feurig ein.

Thaleda sah ihn verweisend an, um so mehr, da sie beobachtete, wie Georg Baumbach sowohl, als auch die Fürstin sie beobachtete.

„Graf Balanyi,“ begann sie. „Sie wissen, daß ich keine Freundin von Schmeicheleien bin, warum verderben Sie mir damit das Vergnügen?“

„Also Sie geben doch zu, daß es Ihnen Vergnügen bereitet, mit mir zu tanzen?“ fragte Debön beglückt.

„Warum soll ich es leugnen, ich tanze gern und es macht mir besondere Freude mit einem so ausgezeichneten Tänzer.“

„Aha — meine Füße bedanken sich dafür — nur diesen ist das Verdienst zuzuschreiben, Ihnen einige genussreiche Augenblicke zu verschaffen.“

Debön strich sich scherzend über die glänzenden, halbhohen, bis zur Wade reichenden Backsteifel, an denen sich kleine silberne Sporen befanden.

„Nun, tanzen Sie nicht, Herr Baumbach?“ wandte sich Thaleda jetzt an diesen, der ganz in ihrer Nähe stand, dem Gebahren des Grafen keine Beachtung schenkend.

„Ich kenne Niemand hier.“

„Ei, so lassen Sie sich doch vorstellen.“

„Sie sehen da recht deutlich den Unterschied zwischen dem schwerfälligen Deutschen und dem leichtblütigen Romanen, aber — bei den Damen ist die letztere Art entschieden die bevorzugte.“

„Ich habe den nächsten Tanz noch frei,“ entgegnete Thaleda mit einer Unbefangenheit, welche Georg mehr kränkte, als erfreute.

„Dann darf ich vielleicht darum bitten?“ fragte Georg, ohne seine Kränkung ganz überwinden zu können.

„Natürlich.“

Debön sah sich ungeduldig im Saale um. Es ärgerte ihn, daß Thaleda mit Herrn Baum-

bach sich kurz vor ihr verbeugend, forderte er sie deshalb auf's neue zum Tanze auf.

„Darf ich bitten?“

„Versteht sich.“

Sie tanzten wieder, diesmal wilder als vorher, wobei Graf Balanyi seine Dame nicht so vorsichtig führte, so daß sie mehrere Male mit anderen Paaren in unsanfte Berührung kam.

„Wie stehen Sie eigentlich mit diesem Herrn, Thaleda?“ fragte er, nachdem er sie auf einen anderen Platz fern von Baumbach geführt hatte und sie sich, vom schnellen Tanze erhitzt, mit dem Fächer Kühlung zuehte. Georg wollte es scheinen, als benutzte sie ihn absichtlich so eifrig, um dem Grafen zu beweisen, wie angenehm ihr seine Gabe sei. Aehnliche Gedanken bewegten die Fürstin Arabella, welche das Paar, trotzdem sie von Herren umringt war, nicht aus den Augen ließ.

„Gut,“ entgegnete Thaleda auf Balanyi's Frage.

„Das sehe ich — aber —“

„Herr Baumbach ist meines Vaters Geschäftsführer.“

„Sonst nichts?“

„Er ist außerdem mein Freund und ein angenehmer Gesellschafter.“

„Ja, ja — das weiß ich — aber — Sie wollten mich nicht verstehen,“ Thaleda!“

Debön zerrte ungeduldig an seinem Schnurrbart, eine Bewegung, welche er stets anwandte, sobald er sich in Erregung befand.

„Nein! Noch eine solche Frage — und ich tanze nicht einen Schritt mehr mit Ihnen.“

Sie richtete sich stolz empor und sah starr in das Menschengewühl, welches ihr jetzt Schwindel verursachte. Georg sprach eben mit der Fürstin.

„Thaleda —“ flüsterte Debön zärtlich, „verzeihen Sie mir — aber mein Herz —“

„Was hat Ihr Herz damit zu schaffen, wie ich mit Herrn Baumbach reise?“

Ein kalter Blick begleitete Thaleda's Worte, so daß selbst Debön nicht wagte, weiter in sie zu dringen. Mit einer Mißstimmung endete der Tanz.

Thaleda saß schmelzend auf ihrem Platze und bemerkte kaum, daß Graf Balanyi sie verlassen hatte, sie wußte nur, daß seine Worte nur eine Sturmfluth von Gedanken in ihr erweckten.

Ja, wie stand sie eigentlich mit Georg Baumbach? Was Graf Balanyi in seiner Dreistigkeit so unverhohlen ausgesprochen hatte, fragten sich vielleicht viele? War ihr Verhältniß zu Georg wirklich nur ein freundschaftliches? Oder war es mehr?

Sie war sich nicht bewußt, durch ihr Benehmen gezeigt zu haben, daß es zu anderen Annahmen berechtigte, und Baumbach hatte sich gleichfalls in den Grenzen der Freundschaft gehalten.

Aber es war nicht gut, wenn derartige Vermuthungen ausgesprochen wurden, ein Mädchen

mußte vorsichtig sein, sein Ruf war zu zart und ein Hauch genügte, um ihn zu trüben. Vielleicht hatte sie sich doch zu entgegenkommend gegen Georg gezeigt? Nun, sie wollte, so viel es in ihrer Macht lag, den begangenen Fehler wieder gut zu machen suchen. Aber ihr froher Muth war dahin, die Lust an dem schönen Feste, welches so herrlich begonnen hatte, war ihr getrübt worden.

Herr Oberberggrath Repassy! Randor wechselte im Vorübergehen einige Worte mit der Fürstin Arabella Dobreano.

„Wie schön, daß Sie gerade jetzt hier sind.“

„Ich bin entzückt darüber, alter Freund.“

„Welche Schätze hat uns das Goldthal entsandt!“

„So — ha — ha — den Grafen Balanyi Debön.“

„Nun, den wollen wir nicht gerade dazu rechnen. Aber Sie, Fürstin, die schöne Thaleda da, den braven Feuerstein und seinen Procurator. Ein prächtiger Mensch, dieser Herr Georg Baumbach, für den ich gern einmal etwas thun möchte.“

„Es scheint so,“ antwortete Arabella und Herr Repassy! Randor empfahl sich, um den ausgedehnten Pflichten seines Amtes als Wirth einer so großen Gesellschaft obzuliegen.

Das Fest nahm seinen, sich immer glänzender gestaltenden Fortgang.

„Nun, so ernst und in Gedanken versunken, Thaleda?“ fragte Georg eben, der sich ihr zugewandt, um demnächst mit ihr zu tanzen.

Etwas Fremdes, Kaltes lag in seinen Worten und seine Mienen strahlten nicht in jener Heiterkeit, welche sie Thaleda gerade sonst so angenehm erscheinen ließen. Hatte die Fürstin vielleicht doch recht, war diesem schlichten Mädchen, welches so plötzlich aus der Stille ihrer bergigen Heimath in diese lachende Welt versetzt wurde, der glänzendste Vertreter derselben, der Graf Balanyi, doch gefährlich geworden? War ihr hier in dieser Umgebung, wohin er durch Geburt, Namen, Lebensstellung, und vor allen Dingen durch Lebensgewohnheit gehörte, vielleicht erst Verständnis für ihn und sein Wesen aufgegangen?

Sie hatte Georgs Frage nicht beantwortet, sondern nur stumm mit dem Kopf geschüttelt und dabei mechanisch den Fächer, welchen ihr Graf Balanyi schenkte, geöffnet.

Baumbach schloß das Blut beim Anblick dieser kostbaren Gabe in die Sitrn. Wie kam der Graf dazu, ihr eine solche zu verehren? Wie konnte Thaleda, welche sich sonst so zurückweisend gegen ihn benommen hatte, dieselbe annehmen? Das setzte so vertraute Beziehungen voraus, wie sie zwischen einem jungen Mädchen und einem eleganten Kavaller nicht üblich waren, besonders mit einem Herrn, der im Volksmunde und bei seinen Freunden den Beinamen „der tolle Graf“ führte.

Oder reizte sie dies gerade? — Die äußersten Gegensätze sollen sich ja bekanntlich

in der Welt berühren? — Aber nein, ein Thaleda's Charakter, von ihrer ausgeprägten, deutschen Art, ihrer Religion und Erziehung konnte sich doch dadurch nicht blenden lassen!  
(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Eine gefallene Größe. Die Stadtsergeanten, welche den Dienst am Boulevard de la Chapelle in Paris versahen, mußten ein völlig herabgekommenes Weib, das in total beraushtem Zustande großes Aergerniß verursachte, festnehmen und nach dem Polizeidepot bringen. Der Vorfall hätte nichts Außergewöhnliches an sich, wenn die Verhaftete nicht einen der bestklingenden Namen des Landabels trüge und nicht eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hätte. Als junges Mädchen hatte Frä. de la Huchette sich von einem Diener des väterlichen Schlosses entführen lassen. Der Schmerz der schwerkgeprüften Eltern kannte keine Grenzen, als sie erfuhren, daß ihre Tochter in Paris sich einem liberalen Lebenswandel hingab, um ihren Verführer auszuhalten. Der Vater starb bald darauf aus Gram über die erlebte Schande, und die Mutter enterbte die unwürdige Tochter. Bei ihrem Ableben erhielt Frä. de la Huchette ihr Pflchttheil in Höhe von 80,000 Francs, welche dank der Unterstützung des Liebhabers bald aufgezehrt waren. Nun wandte sich Frä. de la Huchette, eine vollendete Reiterin, der Kunstreiterei zu und erntete damit reichliche Erfolge. Ein Herzog verliebte sich in sie, bot ihr Herz und Hand, Juwelen, ein prachtvolles Privat-hotel u. s. w. an, und nun war Frä. de la Huchette eine der gefeiertsten Schönheiten der Pariser Halbwelt. Das Verhängniß wollte aber, daß das Fräulein sich eines schönen Tages nach einem der verrufensten Balllokale der äußersten Boulevards begab und daselbst mit einem Mädchen wegen eines schwarzäugigen Burschen Streit anfang. Das Mädchen wehrte sich, und als sie sah, daß der Ungetreue für die Diamanten der Rivalin mehr Aufmerksamkeit hatte, als für ihre persönlichen Reize, zog sie ein Taschmesser hervor und zerfleischte damit das Gesicht der Kunstreiterin. Diese war nunmehr so entsetzt, daß alle Anbeter ihr den Rücken kehrten und sie immer tiefer und tiefer sank, bis sie im Polizeidepot einen Unterschlupf gefunden hat.

Verantw. Redakteur Ludwig R o k m a n n  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarb  
in Elbing.